

B.I.T.online - Zeitschrift für Bibliothek, Information und Technologie



Gut ist uns nie gut genug!

fachbuch *journal*

2010_04

Editorial

Open Access und Kulturfltrate

■ 1999 verfasste das Institut für Europäisches Medienrecht (EMR) im Auftrag der Fraktion der Grünen eine Studie über die Zulässigkeit einer Kulturfltrate nach nationalem und europäischem Recht.¹ Die Kulturfltrate soll den Vorstellungen ihrer Protagonisten zufolge zum einen dazu dienen, nichtkommerzielle Vervielfältigungsvorgänge, die über das Internet vorgenommen werden, zu legalisieren und zugleich die Rechteinhaber durch eine gesetzlich geregelte Pauschalabgabe zu entschädigen. Die Studie kommt zu dem Ergebnis, dass die gesetzliche Einführung der Kulturfltrate zwar sowohl Änderungen des nationalen als auch des europäischen Rechts erfordert, sie aber nicht weniger als die logische Konsequenz der durch das Internet verursachten technologischen Revolution sei. Obschon die Erfinder der Kulturfltrate eher die Verbreitung von Musik-, Film- und Belletristikwerken im Fokus hatten, ließe sich dieser Ansatz aber problemlos auf die Wissenschaft übertragen – vermutlich sogar besonders einfach, da die Mehrheit der wissenschaftlichen Texte ja nicht mit Gewinnabsicht publiziert werden. Im Bereich des wissenschaftlichen Publizierens fand der Fltrate-Ansatz indes bislang kaum Widerhall, hier entwickelte man aus der technologischen Revolution durch das Internet die Forderung nach Open Access. Aus meiner Erinnerung drang das Thema bei der Abschlussdiskussion des 85. Deutschen Bibliothekartags 1995 in Göttingen erstmals in die bibliothekarische Öffentlichkeit. Prof. Martin Grötschel als Vertreter der Deutschen Mathematikervereinigung plädierte damals für das direkte wissenschaftliche Publizieren auf elektronischem Wege, um die Kosten bei Zeitschriftenpublikationen zu senken – was damals viele Bibliothekare als Angriff auf ihre angestammte Domäne der Distribution wissenschaftlicher Inhalte verstanden.

Die Bedeutung von OA heute belegt die lesenswerte Studie *Study of Open Access Publishing 2010* (<http://arxiv.org/abs/1010.0506>), derzufolge pro Jahr 120.000 OA-Aufsätze erscheinen, davon rund 75% im STM-Bereich.

¹ http://www.gruene-bundestag.de/cms/netzpolitik/dokbin/278/278059.kurzgutachten_zur_kulturfltrate.pdf

Neben 14 großen OA-Verlagen, die über 600 Zeitschriften betreiben, gibt es noch eine große Anzahl kleinerer Verleger und Institutionen, die jeweils weniger als 10 OA-Titel publizieren. Die Studie zeigt im Übrigen auch, dass die bibliographische Datenbank Scopus viermal so viel OA-Zeitschriften nachweist, wie der Journal Citation Report von Thomson-Reuters. Von Seiten B.I.T.online ist hierzu zu vermelden, dass ab 2011 mit einer einjährigen Embargofrist alle Aufsätze frei zugänglich sein werden. So ist diese Skepsis einer größeren Akzeptanz gewichen und es steht zu hoffen, dass unser Schwerpunktheft zu

Open Access eine breite und interessierte Leserschaft finden wird. Das Thema OA wird von der Seite der Erziehungswissenschaften durch den Aufsatz von Doris Bamberg und Agathe Gebert beleuchtet und von Seiten eines großen Verlages durch Bettina Goerner. Probleme bei Vergütung von OA-Autoren durch die VG Wort beschreibt Uwe Müller, einer der beiden

Sprecher der DINI-AG „Elektronisches Publizieren“. Benjamin Rücker beschreibt OA in den Geistes- und Sozialwissenschaften und den Umgang einer großen naturwissenschaftlich-technischen Institution beschreibt der Direktor der KIT-Bibliothek Frank Scholze vom Karlsruher Institut für Technologie.

Aber nicht nur zu OA findet man interessante Beiträge, sondern auch zu anderen Themen. Karl Wilhelm Neubauer befasst sich mit der Frage, inwieweit die heutigen Ansätze für Portale im Bereich der Bibliotheken den Bedürfnissen der Wissenschaft gerecht werden und Regine Tobias berichtet von der Gründung des Europäischen Verbandes der Universitätsverlage. Des Weiteren werden Bibliotheksneubauten in Freiburg, Augsburg und Wien vorgestellt. Und an den 120sten Geburtstag von Kurt Tucholsky erinnert unsere Glosse.

Viel Vergnügen bei der Lektüre wünscht

Ihr Michael Mönnich
Chefredakteur

